

en tant que médiateurs de la culture allemande dans les pays d'accueil, comme celui de certains groupes ou personnalités de l'exil dans la conception de l'Allemagne posthitlérienne associée aux démocraties occidentales.

Rita R. THALMANN, Paris

Udo BENZENHÖFER, Wolfgang U. ECKART (Hg.), *Medizin im Spielfilm des Nationalsozialismus*, Tecklenburg (Burgverlag) 1990, 109 S. (Hannoversche Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, 1).

Auf den ersten Blick ist der Band einem völlig abseitigen Thema gewidmet. Er enthält die überarbeiteten Vorträge eines Symposions, das am 25. und 26. 11. 1989 von der Abteilung »Geschichte der Medizin« der Medizinischen Hochschule Hannover in Verbindung mit dem Kommunalen Kino Hannover veranstaltet wurde. Der Eindruck einer von Spezialisten für Spezialisten bearbeiteten Thematik wird noch durch den Hinweis im Vorwort verstärkt, daß Spielfilme, in denen die Medizin eine zentrale Rolle spielte, nur knapp 3 % der gesamten Spielfilmproduktion der Jahre 1933 bis 1945 ausgemacht haben. Die fünf Beiträge machen dann aber schnell deutlich, wie wichtig das Sujet den nationalsozialistischen Machthabern offensichtlich war.

Nach einem kurzen Überblick über die nationalsozialistische Filmpolitik geht Gerd ALBRECHT in seiner »kursorische[n] Einführung« zu »Medizin und Mediziner im Film des Dritten Reiches« vor allem auf Wochenschauen und Dokumentarfilme ein. Dabei fällt auf, daß der nationalsozialistische Staat auf dem Gebiet der Volksgesundheit bei der Bevölkerung das Bild eines perfekt organisierten Gemeinwesens vermitteln wollte. Dagegen wurde alles, was in irgendeiner Weise beunruhigend hätte wirken können, ausgeblendet. Während die für die Hochschulen bestimmten Produktionen der dem Reichserziehungsministerium unterstehenden »Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht« ein breites, weitgehend ideologiefreies Themenspektrum abdeckten, wurden die Schüler über Filme gezielt mit der nationalsozialistischen Rassenideologie vertraut gemacht. Mit dem Scheindokumentarfilm »Sünden der Väter«, den ALBRECHT näher analysiert, warb das Rassenpolitische Amt der NSDAP bereits 1935 offen für die Sterilisation Geisteskranker.

Die nachfolgenden Beiträge gehen dann auf vier Spielfilme ein, die zu den Großproduktionen und kalkulierten Publikumserfolgen des NS-Films gehörten. Ulrike REIM wertet den 1939 in der Regie von Hans Steinhoff entstandenen »Robert Koch – der Bekämpfer des Todes« als reinen nationalsozialistischen Propagandafilm. Die historischen Fakten wurden bewußt verfälscht, um Koch als einsame Führergestalt in seinem Kampf gegen die Tuberkulose-Bakterien darstellen und damit eine Parallele zum Kampf Hitlers um die Durchsetzung des Nationalsozialismus gegen die Widerstände des In- und Auslands aufbauen zu können. »Ich klage an«, 1941 von Wolfgang Liebeneiner realisiert, nimmt nach Auffassung von Karl Ludwig ROST eine Sonderstellung in der NS-Filmproduktion ein. An der Entstehung des Films war die Kanzlei des Führers der NSDAP unmittelbar beteiligt, also jene Institution, die unter dem Decknamen »T 4« für die Ermordung zahlloser Menschen in Psychiatrischen Anstalten verantwortlich war. Dem Goebbelsschen Propagandakonzzept folgend, wurde in dem Film für die Euthanasie jedoch nicht offen, sondern verpackt in eine melodramatische Handlung geworben.

Udo BENZENHÖFER kann dem großen Georg Wilhelm Pabst nicht den Vorwurf ersparen, mit seinem 1942/43 gedrehten »Paracelsus« grundlegende Elemente der NS-Ideologie verbreitet zu haben. Die Analyse des Films ebenso wie des zugehörigen Werbematerials ergeben eindeutig, daß Pabsts Paracelsus in Abwandlung der historischen Figur als volksnahe Führergestalt erscheinen sollte, die das Deutschtum betonte und gegen Kapitalismus und Judentum anging. Willkürliche Eingriffe in die historischen Fakten kann Wolfgang U. ECKART auch für

»Germanin«, einen 1943 entstandenen Kolonialfilm in der Regie des Goebbels-Schwagers Max W. Kimmich, nachweisen. Die reibungslose Zusammenarbeit deutscher Wissenschaftler mit britischen und belgischen Kolonialbehörden in Afrika bei der Erprobung eines neuen Medikaments gegen die Schlafkrankheit zu Beginn der 20er Jahre wurde nun – entsprechend den Erfordernissen der antibritischen Kriegspropaganda – in eine ständige Behinderung verkehrt. Gleichzeitig warb der Film für deutschen Opfergeist und deutsches Sendungsbewußtsein in den Kolonien und ordnete sich damit in den vom Nationalsozialismus vertretenen Kolonialrevisionismus ein.

Die sorgfältige, insgesamt 60 Spielfilmtitel umfassende Filmographie zum Abschluß des Bandes belegt mit vielen bekannten Drehbuchautoren-, Regisseur- und Schauspielernamen noch einmal, daß die Rolle, die medizinischen Filmen im »Dritten Reich« zukam, durchaus nicht peripher war. Vielmehr läßt sich an diesen wie an anderen Filmproduktionen der Jahre 1933 bis 1945 ablesen, welche Inhalte und Bilder die nationalsozialistische Staatsführung in den Köpfen der deutschen Bevölkerung festsetzen wollte. Insofern lädt der Band auch dazu ein, sich intensiver und konkreter mit dem Film als historischer Quelle der NS-Zeit auseinanderzusetzen.

Jan-Pieter BARBIAN, Trier

Christopher HILL, *Cabinet Decisions on Foreign Policy. The British Experience October 1938–June 1941*, Cambridge (Cambridge University Press) 1991, IX–359 S. (LSE Monographs in International Studies).

Das »persönliche Regiment« M. Thatchers hat besonders unter Politikwissenschaftlern wiederholt die Frage provoziert, ob es sich hier um eine fundamentale qualitative Transformation des überkommenen liberal-demokratischen Systems hin auf einen »autoritären Populismus« (Stuart Hall) gehandelt habe oder nur um die Wiederbelebung alter, längst verfassungsmäßig im »prime ministerial government« angelegter Möglichkeiten des britischen Regierungssystems, also um »neuen Wein in alten Schläuchen« (Herbert Döring). Ein historischer Rückblick, wie ihn das vorliegende Buch im Ausschnitt bietet, widerlegt sehr schnell Halls Warnungen als vorschnell und überdramatisiert. Er zeigt vielmehr im Sinne von Döring, welche breite Palette von teils mehr autoritären, teils mehr demokratischen und partizipatorischen Ausformungen das britische Kabinettsystem seit jeher in sich birgt und im geschichtlichen Wechselspiel entfaltet hat. Hill, Senior Lecturer für International Relations in der London School of Economics and Political Science, will mit Hilfe von sechs Fallstudien aus einer der spannungsreichsten Phasen der jüngeren britischen Geschichte und unter Auswertung der Kabinettspapiere, weiterer einschlägiger Ministerialakten sowie der Nachlässe führender Akteure vergleichend die Wirkungsmechanismen und Entscheidungsprozesse innerhalb des Kabinetts im Bereich der Außenpolitik analysieren: Beim improvisierten Zustandekommen der Polengarantie vom 31. März 1939 als Antwort auf den deutschen Einmarsch in Prag – in dem langwierigen Ringen um eine Allianz mit der Sowjetunion gegen Deutschland im Sommer 1939 – bei dem ultimativen Druck des Kabinetts auf Chamberlain am 2. September 1939, die Polengarantie ohne Zögern zu erfüllen – bei der Formulierung der Antwort auf Hitlers »Friedensoffensive« vom 6. Oktober 1939 – bei dem Entschluß Churchills im Mai 1940, den Krieg auch ohne Frankreich und gegen den Widerstand der »Appeasers« um Halifax bis zum Sieg weiterzuführen – in dem Ringen um eine, nach Churchills Ansicht vorzeitige, langfristige Festlegung von Kriegs- und Reformzielen für die nationale und internationale Ordnung zwischen Herbst 1940 und Sommer 1941. Hills Meßlatte für die Einschätzung der jeweiligen Haltung der Akteure und ihrer Entscheidungsspielräume – Premierminister (Chamberlain und Churchill), »foreign policy executive« (Premier und Außenminister), Kabinetts, »Foreign Policy Committee«, »Committee on War Aims«, »Committee on Recon-